Die letzte Welle.

Roman von Hans Heder.

(8. Fortsetzung.)

„Ach" rief Alexandra, „es kommt Wind" — kaum hatte sie Flüchtiges zu Alice aus dem Fenster:

„Wie hat Hoffmann alles verloren, was er hat hat gern, und mit ihm was aus ihr, Hugo, Geld gehen lassen."

Noch den letzten Worten war sie zur Mutter zurückgekehrt und sprach, als sie bei ihr angekommen war, leichtlich auf sie ein. Alice war ihr an der Seite Trenteln langsam gefolgt.

Frau Tscherkassowa nickte Alice freundlich zu: „Gute, sagte einige Worte, daß sie sich sehr freue, die Freundin ihrer Tochter wiedergefunden, wandte sich dann aber gleich an Trenteln und flüsterte ihm leise etwas zu.

Alexandra hob erstaunt den Finger.

„Augen, sei Gast!" — Als ihre Mutter sie fragend ansah, rief sie lachend: „Ja, ja, Mama, Augen soll bis sein Geld geben — du weißt, der Arzt sagte, du müßtest alle Aufregung vermeiden, darfst nicht in der schwülen Luft sitzen!" — Sie hing sich der Mutter liebevoll in den Arm. — „Bleibe bei uns, geh' nicht wieder zurück in dies garstige Kaffno. Wir nehmen Alice mit in unser Hotel zum Diner — Alice, wo seid ihr abgestiegen?" — Und als Alice sagte: „Im Hotel Metropole" — rief sie fröhlich: „Das ist ja nicht weit von uns — wir wohnen im „Paris"."

Alice wollte nicht mitgehn. Sie müsse auf ihren Mann warten — sie konnte doch nicht sagen, daß sie fast täglich allein ins Hotel zurückkehre!

Alexandra gab nicht nach.

„Komm nur, wir sagen eurem Portier, wo wir sind, dann findet uns dein Mann schon."

Es machte sich auch alles, wie sie gesagt hatte. Sie saßen kaum eine halbe Stunde im Café de Paris, als Botho erschien.

Alexandra hatte ihn sich ganz anders vorgestellt — er gefiel ihr nicht. Was sie an ihm auszusetzen hatte, wußte sie selbst nicht, vielleicht, daß er so hastig und unstet erschien, die Augen — eigentlich schöne Augen, gestand sie sich zu — so suchend umherirrten, keinen Ruhepunkt fanden. Sie verglich ihn im stillen mit ihrem Vetter. Das war ein ruhiger, zielbewußter Mann. — Wie sie jetzt zu ihm hinblickte, glaubte sie auch in seinen Zügen etwas Abweisendes zu lesen — er schien zu vermeiden, sich mit Trenteln in ein Gespräch einzulassen, richtete, wenn er sprach, das Wort nur an Alice. Auch diese war still geworden — Alexandra glaubte zu bemerken, daß sie sich bedrückt fühle — seitdem ihr Mann gekommen war. Sie lachte in sich hinein. Das war wieder einmal ihre alte Angewohnheit, an allen Menschen, die ihr neu in den Weg traten, Studien zu machen, an ihnen dies und jenes herauszufinden. Trenteln war gewiß ein guter Mensch und Alice sehr glücklich.

Sie beugte sich zu der Freundin hin, drückte ihr unter dem Tisch die Hand:

„Du Glückliche, welch schönen, liebenswürdigen Mann du hast! Wer weiß, ob es mir auch so glücken wird — denkst du noch daran, welche Bilder wir uns im Pensionat ausgemalt haben? Du hast nun erreicht, was du damals erträumtest."

Als sie Alice ins Gesicht sah, glaubte sie darin einen schmerzlichen Zug wahrzunehmen. Da schwieg sie still und wurde wieder nachdenklich. Vielleicht hatte sie doch recht mit ihren psychologischen Studien.

Trenteln unterhielt sich inzwischen mit Frau Tscherkassowa. Sie wenigstens schien großen Gefallen an ihm zu finden, denn sie hörte ihm, der fast allein das Wort führte, mit Aufmerksamkeit zu, bemerkte auch nicht, daß, während er sprach, seine Blicke unausgesetzt zu Alexandra hinüberschweiften.

Jetzt sagte die Dame:

„Wir reisen von hier nach Paris, werden wir uns dort sehen?"

Trenteln machte ein wehmütiges Gesicht.

„Ach gnädige Frau, die Zeit der Freiheit ist vorüber, schon morgen müssen wir abreisen. Der Dienst ruft, mein Urlaub ist zu Ende. Aber, gnädige Frau, vielleicht führt Sie Ihr Weg einmal nach Prag, das würde meine Frau glücklich machen. Ich weiß ja aus ihren Schilderungen, sehe es jetzt auch selbst, mit welcher Liebe sie an Ihrem Fräulein Tochter hängt. Nicht, Alice, das wäre eine Freude, wenn die Herrschaften uns in Prag besuchten?"

Auch Alexandra griff den Gedanken auf.

„Mama, vielleicht wenn wir aus Paris kommen — auf der Rückreise" —

Frau Tscherkassowa lächelte zustimmend.

„Nur", meinte sie, „man darf nicht so lange vorherbestimmen, sonst kommt wieder etwas dazwischen. Mein Gatte pflegt mir jetzt Ring, daß wir so lange unterwegs sein sollten, es muß sei der Winter, ich bedarf Erholung. Es geht, Alice, ein Kurzes Engagement in Dresden."

Bei dem Worte „Winter", „Kurzes Engagement" rief — alle er keine Ich nicht gehört — Schauer sich — und daß lange Schwindelgefühl wurde gleich einmal sich erinnerte Wirbel schwindel — Schwindel.

Dieser Winter war ihr entsetzlich, noch entsetzlicher jetzt, als es hieße, wie er der Kasse gekommen und Alice sich Wohnorte entfernen, sich für immer leben sie Ihr nicht sehen würde. Da sie sicher er nicht das Wort — Trenteln hatte ihnen vorher zu bemerken gegeben, sich zwar auch bei der Unterhaltung erkundigt über ihr Hausgesinnen war; jetzt, da das Befinden auffallend gesucht, fuhr es in ihr — er hätte vielleicht Zutrauen gern eine auseinandersetzen wenn er ihn unter vier Augen gebracht hätte. Dabei mußte er sich eingestehen, daß der Russe eigentlich ein schöner Mensch sei, wenn er ihn bei sich auch einem Schmachtlappen genannt hatte.

Trotzdem war mit ihm von gleichem Wuchs, hatte große, ernste, braune Augen, Haar und Schnurrbart nur wenig dunkler als er — war wohl in gleichem Alter mit ihm; aber was ihm selbst abging, wie er wohl fühlte, jener besaß die große Ruhe, das distinguierte Sichgeben des Aristokraten, der in großen Verhältnissen aufgewachsen ist und die Sorgen des Lebens nie gekannt hat.

Es war spät geworden — Frau Tscherkassowa erhob sich. Man mußte Abschied nehmen.

Die beiden Freundinnen waren zur Seite getreten und hielten sich umschlungen. Immer von neuem küßten sie sich, Alexandra wiederholte ihr Versprechen: „Ich besuche dich — bald — bestimmt im Herbst — bis dahin wollen wir uns schreiben."

* * *

Einige Wochen lebten sie nun schon in Prag. Der erste Rausch, die Freude über das eigene Heim war vorüber — langsam schlichen die Tage. Und wieder war Alice viel allein.

Frühmorgens rief der Dienst ihren Mann, ermüdet kam er mittags nach Hause, war unwirsch und klagte über die ewige Schinderei — die erträumte Seligkeit wollte nicht kommen.

Wohl hatten sie einige Visiten gemacht, bei Bothos Vorgesetzten und verheirateten Kameraden, waren auch zu einigen Gesellschaften eingeladen worden, hatten selbst eine solche gegeben, aber — Alice wußte nicht, woran es lag — ihr Leben erschien ihr nicht harmonisch. Dazu kam, daß sie eifersüchtig war. Sie konnte es nicht ruhig mitansehen, wenn ihr Mann mit anderen Frauen tändelte, wenn sie sich auch zugestehen mußte, daß alles ganz harmlos war — sie fühlte sich vernachlässigt, denn sie hatte sich vorgestellt, daß er einzig und allein für sie leben müßte.

Außerdem — immer wieder sprach er über Geld: Wie knapp die Eltern sie hielten, man könne sich nicht drehen und wenden. Die Einrichtung, ja, sei ja sehr schön, man könne sich sehen lassen. Dazu gehörten doch aber auch größere Mittel, um dementsprechend ein Haus zu machen. — Und nach und nach kam es heraus: Alice sollte doch an die Mutter schreiben, ihr vorstellen, daß sie mit dem Gelde nicht auskämen, die Summe müsse erhöht werden. Oder — vielleicht ließe es sich doch machen, daß sie ihre Mitgift ausbezahlt bekäme. Dann könnte er den Abschied nehmen, sich ein Gut kaufen, das Leben beim Militär sei ihm zuwider.

Davon hatte er bisher noch nie gesprochen, daß er den Abschied nehmen wolle, wenn er auch oft über den Dienst geklagt hatte — erst war sie ganz erschrocken gewesen — da dachte sie einen Augenblick nichts weiter, als daß er dann den Offiziersrock ausziehen, sie ihn nicht mehr in Uniform sehen würde. — Wieder dieser kindische Gedanke, sie fühlte das gleich hinterher. Vielleicht wurde es sogar besser, sie hätte ihn dann mehr um sich. Der Dienst entzog ihn ihr so viel — auch der Umgang mit den Kameraden, der ihn sehr viel in Anspruch nahm.

Das müsse so sein, hatte er erklärt, als sie sich darüber beklagte, er müsse ins Kasino, keiner dürfe fortbleiben, auch die Vorgesetzten kämen oft, sähen es nicht gern, wenn die jüngeren Offiziere fehlten.

Damit hatte sie sich zufriedengeben müssen — als er jedoch über Geld klagte, war sie erstaunt.

Sie wußte, welche Summe ihnen ausgesetzt war — in ihren Augen war es ein großer Betrag. Im Hause machte man keine großen Ausgaben, für sich brauchte sie wenig oder gar nichts, da sie zu ihrer Hochzeit überreich mit Toiletten und allem anderen ausgestattet war — er blieb bei Geld!

Wie ein Blitz ging ihr die Erkenntnis zu Herzen durch den Sinn: Ihr Mann spielte — spielte gewiß noch hier in Prag — daß sich unter den Offizieren verleiten, hatte sie oft genug gehört — nun war es ihr auch klar, warum er sie so oft allein ließ.

Auf einer Kaffeetrennung, ob sie Mutter zu schreiben, bat sie sich gleich gewinnen, jetzt, da er angeblich aus seinen Gründen, sagte sie:

„Mama, du spielst, daß mir nicht wie du jetzt — Mutter, du spielst, daß mir nicht wie du jetzt — Mutter, du spielst, daß mir nicht wie du jetzt — Mutter